

Achterberg, Susanne

Das Kind als Objekt des Begehrens. Die pädophile Ausbeutung der generationalen Hierarchie

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 20 (2000) 2, S. 167-180



Quellenangabe/ Reference:

Achterberg, Susanne: Das Kind als Objekt des Begehrens. Die pädophile Ausbeutung der generationalen Hierarchie - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 20 (2000) 2, S. 167-180 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-109351 - DOI: 10.25656/01:10935

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-109351>

<https://doi.org/10.25656/01:10935>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

20. Jahrgang / Heft 2/2000

Schwerpunkt/Main Topic

Entgrenzungen von Lernen, Leben, Arbeiten?

Learning, Living, Working – Blurring of Boundaries?

Helga Zeiher:

Einführung in den Themenschwerpunkt

Introduction to the Main Topic 115

Maria Fölling-Albers:

Entscholarisierung von Schule und Scholarisierung von Freizeit?

Überlegungen zu Formen der Entgrenzung von Schule und Kindheit

De-schooling and Schooling? Blurring of Boundaries between School and Leisure Time 118

Hans Rudolf Leu/Christa Preissing:

Bedingungen und Formen der Pluralisierung des Angebots von

Kindertageseinrichtungen

Context and Forms of Pluralisation of Day-Care Facilities in Germany 132

G. Günter Voß:

Unternehmer der eigenen Arbeitskraft – Einige Folgerungen für die

Bildungssoziologie

Entrepreneur of Ones Own Labour Force – Some Conclusions for the

Sociology of Education 149

Beiträge/Contributions

Susanne Achterberg:

Das Kind als Objekt des Begehrens. Die pädophile Ausbeutung der
generationalen Hierarchie.

The Child as Object of Desire. The Paedophilic Exploitation of the

Generational Hierarchy 167

Waldemar Vogelgesang: Asymmetrische Wahrnehmungsstile. Wie Jugendliche mit neuen Medien umgehen und warum Erwachsene sie so schwer verstehen <i>Assymmetric Stiles of Perception. How Juveniles Handle New Media and Why Adults Don't Understand Them</i>	181
--	-----

Rezension/Book Reviews

Einzelbesprechungen

J. Zinnecker über M.-S. Honig „Entwurf einer Theorie der Kindheit“	203
M. Eswein über G. Trommsdorff et al. „Japan in Transition“	207
M. Lutz über E. Kasten „Kinder malen ihre Welt“	209

Aktuelle Veröffentlichungen – kurz vorgestellt

Thema: Untersuchungen zur kindlichen und jugendlichen Computer- aneignung	209
--	-----

Aus der Profession/Inside the Profession

Tagungsbericht

D. Fuß und K. Boehnke über die 2. Tagung der Sektion Jugendsozio- logie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und die 12. Tagung des Forums Friedenspsychologie e. V. in Chemnitz	211
---	-----

Forschungsbericht

Ch. Oehler und Ch. Solle berichten über Grundlagen der Profession- alisierung von Lehramtsstudierenden	214
---	-----

Markt

u. a. neue Fachzeitschriften: Erziehung heute und Journal der Jugend- kulturen	220
---	-----

Veranstaltungskalender

u. a. 30. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Köln	221
--	-----

<i>Vorschau/Forthcoming Issue</i>	222
---	-----

Susanne Achterberg

Das Kind als Objekt des Begehrens. Die pädophile Ausbeutung der generationalen Hierarchie

The Child as Object of Desire. The Paedophilic Exploitation of
the Generational Hierarchy

Die neuere Kindheitssoziologie betrachtet Kinder und Kindheit nicht als Naturtatsache, sondern als Ergebnis von gesellschaftlichen Konstruktionsprozessen, als soziales und normatives Muster. Dieser Beitrag untersucht das zugrundeliegende soziale Muster, welches das generationale Verhältnis zwischen Kindern und pädophilen Männern strukturiert. Es soll die Frage geklärt werden, inwieweit dieses generationale Verhältnis ein hierarchisches ist. Mit einer qualitativen Sekundäranalyse wurden zu diesem Zweck Interviewaussagen von pädophilen Männern untersucht. Die Analyse hat gezeigt, dass die sogenannte klassische Pädophilie die bestehende generationale Hierarchie nicht nur manifestiert, sondern darüber hinaus noch verschärft, in dem sie das Kind in äußerst stereotyper Weise als Objekt des Begehrens entwirft.

Recent Sociology of Childhood rejects the idea of children and childhood as a natural matter of fact but regards it as a result of a social construction process, i.e. as a social and normative pattern. This contribution analyzes the social pattern which basically structures the generational relation between children and male paedophile. It deals with the question, in how far this generational relation is a hierarchial one. For this purpose interviewstatements of male paedophile have been analyzed in a qualitative secondary analysis. The results prove that the so-called classical paedophilia not only establishes the generational hierarchy but moreover increases it by sketching the child as an object of desire in an extremely stereotype way.

1. Positionen zur kindlichen Sexualität

In jüngerer Zeit sind soziologische Forschungsarbeiten vorgelegt worden, deren Autoren das erklärte Ziel haben, die Pädophilie als eine weitere Sexualform zu legitimieren (Hoffmann 1996; Lautmann 1994). Dadurch wurde eine Werte- und Normendebatte angestoßen, in der es vordergründig um die Bestimmung der kindlichen Sexualität zu gehen scheint. Tatsächlich geht es aber um die Beurteilung von erlaubtem bzw. unerlaubtem Begehren seitens der Erwachsenen gegenüber dem Kind. Es geht auch um pro und contra liberaler forschungsethischer und wissenschaftlicher Grundsätze (Amendt 1997; Greiff & Nunner-Winkler 1997). Diese Debatte ist nicht das Thema meines Artikels.

Ich möchte aus soziologischer Perspektive der Frage nach dem Machtverhältnis zwischen Kind und Erwachsenem, also der generationalen Hierarchie nachgehen.

Bereits in den 70er Jahren hatten sich verschiedene Sexualforscher gemeinsam mit pädophilen Männern¹ um die Enttabuisierung, Normalisierung und somit Legalisierung der sexuellen Handlungen von Erwachsenen an Kindern bemüht. Ihr Anliegen widersprach dem zu diesem Zeitpunkt noch vorherrschenden christlich-konservativen Ideal vom asexuellen Kind.

Die feministische Position:

Circa zehn Jahre später enttabuisierte Florence Rush (1982) mit ihrem Buch „Das bestgehütete Geheimnis“ die bis dahin verschwiegen geduldete Sexualitätsform zwischen nahestehenden Erwachsenen und Kindern als sexuellen Kindesmißbrauch. Dieser wurde für die feministische Frauenbewegung, neben Vergewaltigung, Mißhandlung in der Ehe etc., zu einem weiteren Indikator für die existierenden patriarchalischen Gewaltverhältnisse. Wegen des grundsätzlichen Machtgefälles, das durch emotionale und strukturelle Abhängigkeit gekennzeichnet sei, lehnt die Frauenbewegung die Möglichkeit der sexuellen Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern kategorisch ab. Aufgrund der unzureichend ausgebildeten kindlichen Handlungskompetenzen, die bedingt seien durch ihre fehlende soziale und kognitive Reife, hätten Kinder einen erhöhten Anspruch auf gesellschaftlichen Schutz (Botens & Stenzel 1987). Kindliche Sexualität wird seit dieser Zeit vor allem unter dem Vorzeichen des Schutzes vor sexuellem Mißbrauch debattiert. Das Pädophilieverbot erscheint unverzichtbar für eine freie kindgemäße Sexualitätsentwicklung.

Die pädophile Position:

Die feministische Position ist von Seiten der Pädophilen nicht unwidersprochen geblieben. Diese argumentierten, dass eben das historisch relativ junge Verbot kindlicher Sexualität das Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern aufrechterhalte. So behauptete zum Beispiel Schädlich (o. J.), dass es gerade der Mißbrauch der elterlichen Macht sei, der das Kind von gewünschten Sexualkontakten – auch zu Erwachsenen – abhalte. Die Aufhebung der Strafbarkeit von gewaltfreien und deshalb unschädlichen Sexualkontakten zwischen Erwachsenen und Kindern fördere letztendlich auch die Emanzipation der Kinder.

Die Forschungsarbeiten, die ich in diesem Artikel einer Analyse unterziehen werde, bemühen sich deshalb vor allem darum nachzuweisen, dass nicht alle sexuellen Kontakte per se gewalttätig seien. Demzufolge seien solche Kontakte mit dem Begriff Mißbrauch keineswegs angemessen definiert (Lautmann 1994; Hoffmann 1996). Nur nachweislich gewalttätige Formen der Sexualität seien schädlich für das Kind und müssten unter Verbot gestellt bleiben.

1 Es fällt auf, daß es sich hierbei in erster Linie um Männergruppierungen handelt. Pädophile Frauengruppen wie z.B. die "Kanalratten" artikulieren sich kaum. Auch Kinder, um deren Sexualität es ja vornehmlich gehen soll, kommen nicht zu Wort. Einzig mit der sog. "Indianerkommune" treten 15-16jährige Jugendliche auf und fordern ein Kinderrecht auf freie Sexualität, sie sind allerdings nicht mehr die Zielgruppe pädophiler Sexualität.

Die Kinderschutzposition:

An diesem Punkt folgte unweigerlich die Frage, was als Gewalt zu definieren sei. Amendt (1997) argumentiert beispielsweise, daß nicht nur offensichtliche Gewalt die seelische Integrität von Kindern gefährde, sondern ebenso das schwer bestimmbar, weil nicht offenkundige Aggressionspotential, mit dem pädophile Männer Kindern gegenüber zudringlich würden.

Der Versuch, Gewalt als einen isolierten Handlungsakt mit (aller-)subtilsten Gewaltausprägungen zu definieren, läuft meines Erachtens ins Leere. Außerdem führt diese Argumentation zu der Frage, welche Art der sexuellen Beziehung dem Kind schade und welche nicht, bzw. vor welcher Sexualität Kinder geschützt werden müssten und welche ihnen erlaubt sein dürfe. Kinder stellen offenbar die letzte Bevölkerungsgruppe dar, bei der es möglich ist, die Sexualität unter dem Aspekt von Schädlichkeit bzw. Nützlichkeit zu betrachten. Dies ist allerdings bereits ein Indikator für ihren zutiefst minorisierten gesellschaftlichen Status.

Amendts kritische Diskussion der Pädophilie führt einerseits in die Sackgasse des Unterscheidens verschiedener Weisen von Sexualität und treibt andererseits zugleich die Minorisierung von Kindern weiter voran.

Ich werde seine Argumentation nachzeichnen, weil sich mein Beitrag ebenfalls als eine grundsätzliche Kritik an der Pädophilie versteht, dies allerdings unter Vermeidung naheliegender normativer Selbstverständlichkeiten von Sexualität, Kindheit und Kind.

Amendt macht eine heikle normative Setzung in erlaubte/gesunde und unerlaubte/kranke Sexualität. Dies wird bereits auf der Ebene der Formulierungen deutlich; umstandslos zählt er z.B. Homosexualität zu den „Perversionen“ (162). Die Minorisierung von Kindern resultiert ebenfalls aus einer derartigen Pathologisierung von Sexualität.

Amendt verurteilt die Studie von Lautmann über pädophiles Begehren als „sexualpolitische Förderung der Pädophilie“ (160). Zum Schutz des Kindes plädiert er gegen eine fortschreitende Liberalisierung gegenüber sexuellen Minderheiten: speziell der Pädophilen und der „Perversionen“ allgemein. Er identifiziert die Behauptung pädophiler Männer, wonach sich das generationale Machtverhältnis in sexuellen Kontakten zwischen Erwachsenem und Kind auflöst bzw. zugunsten des Kindes umkehrt, als Projektion. Mit der von ihnen unterstellten Mächtigkeit des Kindes a lá „Lolita“² – das Kind verführt den wehrlosen Erwachsenen – würden pädophile Männer lediglich ihre Überschreitung des geltenden Sexualtabus legitimieren (vgl. 164).

In einem weiteren Schritt diagnostiziert Amendt kindliche Sexualität lediglich im Rahmen ödipalen Begehrens. Hiernach sei das inzestuöse Kind latent pervers. Das prinzipiell inzestuöse Begehren des Kindes färbe so die Beziehung zu jedem Erwachsenen.

2 Der Name bezieht sich auf den pädophilen Roman „Lolita“, 1955 von Vladimir Nabokov veröffentlicht.

Obwohl Amendt den Prototyp „Lolita“ zunächst als Projektion der Pädophilen abgewiesen hat, überschreitet er im nächsten Schritt in fataler Weise genau diesen Entwurf kindlicher Sexualität: Das Kind begehrt den Erwachsenen mit aller Macht.

Das kindliche Begehren, hier nur ein vorübergehendes Begehren, sei aber kein wirkliches. Es sei Ausdruck des kindlichen Entwicklungsstandes und kein Bedürfnis, welches das Kind begründet artikulieren könne. Nichtsdestotrotz sei das kindliche Begehren um so zerstörerischer, falls es sich realisiere. Es gefährde das Kind selbst, es bringe den einzelnen Erwachsenen ins gesellschaftliche Abseits und es sei darüber hinaus auch noch kulturzerstörend. Nach Amendt ist die Verwirklichung des kindlichen Begehrens eine „verfehlte psychische Erwachsenenheit“, für die wiederum auch die Pädophilie stehe. Das Begehren des Kindes gefährde sowohl dessen eigene nicht-perverse Entwicklung, als auch die Zivilisation: „Die Pädophilie ist ein solches Indiz der Kulturzerstörung, das durch verfehlte psychische Erwachsenenheit entsteht“ (169). Amendt stellt also die (nicht ganz neue) Behauptung auf, daß sexuelle Minderheiten die gesellschaftliche Ordnung bedrohten.

Die von ihm zugrundegelegte theoretische Konzeption der vom Kind verlangten Sexualität ist eng verwoben mit einem zutiefst asymmetrischen und prekären generationalen Verhältnis. Das Kind wird degradiert zur unkalkulierbaren Ominösität, dessen sexuelles Begehren nur zu regulieren sei durch den verantwortungsbewußten und disziplinierten Erwachsenen. Der „normale“ Erwachsene avanciert so zum qualifizierten Disziplinar, eine Qualität, die übrigens durchaus auch pädophile Männer zu ihrem Repertoire zählen, wie noch gezeigt werden wird. Bei Amendt obliegt dem Erwachsenen die Aufgabe, die Kulturzerstörung durch das Kind zu verhindern. Die dieser Konzeptualisierung inhärente Minorisierung des Kindes ist unauflöslich. Selbst mit der größtmöglichen Anstrengung seitens des Erwachsenen Kinder bzw. kindliche Sexualität ernstzunehmen, ist sie nicht überwindbar.

Alle hier nachgezeichneten drei Argumentationen geben vor, die Interessen der Kinder zu vertreten. Die Definitionsmacht wird allerdings beim Erwachsenen verortet, denn er ist es, der die Interessen der Kinder definiert. Dies äußert sich auch im empirischen Zugang. In den Untersuchungen von Hoffmann und Lautmann z.B. werden ausschließlich Erwachsene befragt.

Die kindheitssoziologische Position:

Die oben dargestellten Argumentationen, egal ob unter dem Vorzeichen der Restriktion oder der Emanzipation, rekurren und reifizieren das gängige hierarchische Generationenverhältnis.

Die neuere kritische Kindheitssoziologie setzt genau an diesem generationalen Arrangement und seiner fast universellen Instrumentalisierbarkeit durch Erwachsene an (Bühler-Niederberger et al. 1999). Sie beteiligt sich nicht an Vereinnahmungs- oder Minorisierungsprozessen von Kindern und Kindheit, sondern macht diese zum Gegenstand der Untersuchung. In dieser Perspektive werde ich mich dem Thema nähern und das Generationenverhältnis in den Mittelpunkt meiner Analyse stellen.

Die neue Kindheitssoziologie nimmt Abstand von ontologisierenden Seins-Aussagen und betrachtet Kinder und Kindheit nicht als Naturtatsache, sondern als Ergebnis von gesellschaftlichen Konstruktionsprozessen. Eine so verstandene Kindheit wird als soziales und normatives Muster begriffen und analysiert (Qvortrup 1993, Zeiher 1995). Innerhalb der gesellschaftlichen Konstruktionsleistungen wird das soziale Muster Kindheit nicht isoliert definiert, sondern immer auch in Bezug auf die Kategorie der Erwachsenen. Im sozialen Muster Kindheit dokumentiert sich also das Verhältnis der Generationen (Bühler-Niederberger 1996), und als solches interpretiert, legitimiert und strukturiert es das Handeln Erwachsener in Bezug auf das Kind.

In diesem Beitrag geht es weder darum, kindliche Sexualität in Abrede stellen zu wollen, noch darum, die Pädophilie als Sexualform erneut zu pathologisieren. Hier wird eine konstruktivistische Perspektive eingenommen, die den Blick auf die definierende Ausarbeitung, wie sie in den Aussagen von Pädophilen zum Ausdruck kommt, richtet. Es wird um die Frage gehen, welches generationale Verhältnis zwischen Kind und Erwachsenem pädophile Männer entwerfen.

2. Antipädagogik und Sexualität

Wie bereits deutlich wurde, beharren sowohl die feministische als auch die kinderschützerische Position auf dem bestehenden Sexualitätstabu zwischen Erwachsenen und Kindern. Das Sexualtabu sichere innerhalb des generationalen Machtgefälles den Schutz der Kinder grundlegend, so die Argumentation.

Pädophile Männer und ihre Repräsentanten treten demgegenüber mit der Behauptung auf, die Aufhebung des Sexualtabus fördere die Gleichberechtigung der Kinder und trage somit wesentlich dazu bei, das generationale Machtverhältnis zu überwinden. Vor allem in den Niederlanden gibt es seit den 70er Jahren Untersuchungen mit dem Bestreben, die Schadlosigkeit der Pädophilie zu belegen (Brongersma 1977; Schorsch 1973) oder deren pädagogischen Gehalt zu dokumentieren (Bernard 1979).

Deshalb ist es in einem ersten Schritt hilfreich, sich die Standpunkte zu vergegenwärtigen, aus denen die Pädophilen ihre Argumente beziehen.

Wie Gröning (1989) herausgestellt hat, sieht sich die Pädophilenbewegung³ in der Tradition gesellschaftlicher Emanzipationsbewegungen der 70er Jahre. Ihre zentralen Argumentationen speisen sich aus den Standpunkten der sogenannten Antipädagogen und der Sexualreformer.

Die Antipädagogen forderten die Abschaffung der Kindererziehung mit der zentralen Argumentation, dass Menschen durch Erziehung nicht sozial, sondern im Gegenteil asozial würden (Ostermeyer 1977, Braummühl v. 1980). In der reformpädagogischen Vorstellung ist das wahre Selbst des Menschen gut, erkennbar an den spontanen, autonomen und naturbelassenen Willensäußerungen des Kindes. Demzufolge müsse es oberstes Prinzip sein, das Kind nicht durch Erziehung, Disziplin und Unterdrückung zu verkrüppeln, sondern sei-

3 Hiermit sind die Pädophilen gemeint, die sich öffentlich bekennen und um die Legitimität ihrer Sexualform kämpfen.

ner natürlichen Entwicklung Raum zu verschaffen (Miller 1980). Allerdings bleibt auch in dieser Konzeption die kindliche Entwicklung eine grundsätzlich gefährdete, zwar nicht durch fehlende gesellschaftliche Prägung, aber durch gesellschaftliche Deformation. Demzufolge bedarf es generell einer schützenden Intervention, entweder des Schutzes durch Erziehung oder des Schutzes vor Erziehung.

Die theoretisch von Marcuse (1968) und Reich (1970) beeinflusste Studentenbewegung hatte Sexualität als Befreiungsinstrument von bürgerlichen Klassen- bzw. Machtverhältnissen propagiert und die gesellschaftliche Tabuisierung der Sexualität als bürgerliche Unterdrückung der wahren (guten) menschlichen Natur angeklagt. Demnach behauptete das sexualfeindliche Bürgertum die Gefährlichkeit der Sexualität zur Abwehr einer gerechten, weil von asozialen Impulsen befreiten Sozialität und somit zur Sicherung seiner eigenen Ordnung und Vormachtstellung (Gente 1972). Pointiert formuliert: An die Stelle der durch Sozialität beherrschten Natur tritt die von Sozialität befreite Natur. Eine sexuelle Revolution bzw. eine sexuelle Reform führe demnach natürlicherweise zur Emanzipation des Menschen.

In der Verbindung von antipädagogischen und sexualreformerischen Argumentationen speist sich die Unterdrückung des Kindes aus der doppelten Unterdrückung seiner Natur, der „guten“ Natur des Kindes und der „guten“ Natur der (kindlichen) Sexualität. Das Sexualitätsverbot zwischen Kindern und Erwachsenen ist in dieser Lesart nichts anderes als das Einfallstor für elterliche und gesellschaftliche Machtverhältnisse. Indem die Erwachsenen die natürliche Sexualität der Kinder solchermaßen kontrollierten, fügten sie ihnen nachhaltige Einschränkungen zu und verhinderten deren gleichberechtigte Partizipation an Gesellschaft.

Indem beide Argumentationsstränge zusammenfließen, wird seitens der Pädophiliebefürworter rational argumentierbar, was im Alltagsverständnis verwerflich erscheint: In dem Maße, in dem Sexualität als natürlich und gut entworfen wird, kann sie dem Kind nicht schaden. Im Gegenteil: sie ist für dessen Entwicklung jetzt nicht nur nützlich, sondern sogar notwendig. Indem die Gefahr nicht mehr von der Sexualität ausgeht, sondern im Tabu verortet wird, schadet nicht mehr diese dem Kind, statt dessen schadet das Tabu und mit ihm alle, die daran festhalten.

Die Vorstellung einer prinzipiell gefährlichen Sexualität, die nach Ansicht der Sexualreformer das Sexualitätstabu begründet und aufrecht erhält, wird allerdings nicht tatsächlich aufgegeben. Auch die durch das Tabu gefährdete Sexualität bleibt eine gefährliche Sexualität, gerade darum gilt es ja, ihre Gefährdung zu verhindern. Um die Gefährdetheit zu verringern bzw. zu vermeiden bedarf es wiederum der individuellen wie gesellschaftlichen Anstrengung – dem Fernhalten von schädigenden gesellschaftlichen Einflüssen – und somit zugleich der Kontrolle⁴.

4 Es war Foucault, der der sog. „Repressionshypothese“ entgegengetreten ist und in seiner historischen Analyse nachgezeichnet hat, daß regulierende Macht nicht ausschließlich über Restriktion an Sexualität gebunden ist. Der Anreiz zur Sexualitätsbefreiung habe sich nicht trotz des bestehenden Tabus außerhalb der Macht vermehrt, sondern gerade im zu „lüftenden Geheimnis“ entfalte sich die Macht als polymorpher und geregelter Diskursanreiz (Foucault 1997, 48).

Die Argumentation der Sexualreformer und der Reformpädagogen hebt also weder die Vorstellung von gefährdeter Kindheit, noch die der gefährlichen Sexualität auf. Statt dessen reproduziert und reifiziert sie diese. Allen "Befreiungsrhetoriken" zum Trotz überwindet die Argumentation der Pädophilen und ihrer Repräsentanten die generationale Hierarchie nicht.

3. Pädophile Selbstzeugnisse

Im Zentrum dieses Beitrags steht die Analyse des generationalen Entwurfs, wie er in Selbstzeugnissen von pädophilen Männern enthalten ist. Um der Frage nachzugehen, inwiefern dieser Entwurf die generationale Hierarchie auflöst oder bestätigt, nehme ich eine Sekundäranalyse von Interviewmaterial pädophiler Selbstzeugnisse mit dem qualitativen Forschungsansatz der „grounded theory“ von Anselm L. Strauss (1996) vor⁵. Sie basiert auf bereits veröffentlichten Daten von Lautmann (1994) und von Hoffmann (1996); insofern handelt es sich nicht um das vollständige Datenmaterial. Mittels narrativer Interviews wurden pädophile Männer über die Gestaltung ihrer sexuellen Beziehungen zu Kindern befragt⁶.

Lautmann und Hoffmann zufolge handelt es sich bei den Befragten um sogenannte klassische Pädophile. Diese haben ein sexuelles Interesse ausschließlich an Kindern vor der Pubertät, sie üben weder tätliche Gewalt gegenüber Kindern aus, noch betreiben sie Inzest.

Während Lautmann in seiner Analyse den Fokus auf die pädophile Lust richtet, beleuchtet Hoffmann die bislang unbekannteren Interaktionsverläufe zwischen pädophilen Männern und Jungen.

Beiden Autoren geht es explizit darum, eine „klassische Pädophilie“ vom sexuellen Mißbrauch abzugrenzen und ihre Etablierung als eigenständige Form der Sexualität voranzutreiben.

Hoffmann deutet die Daten im Rahmen der Goffman'schen Interaktionsanalyse, der ein Ordnungsgefüge für unmittelbare Interaktionsbegegnungen herauskristallisiert hat. Nach Goffmans Erkenntnissen weisen selbst äußerst unsichere, fragile Interaktionen diese Ordnungsmuster auf. Hoffmann behauptet die Goffmann'schen Interaktionsmodalitäten allerdings nicht als generelle, sondern als spezielle: sie seien an relative Gewalt- und Machtfreiheit gebunden und Erwachsenen vorbehalten. Das Zustandekommen einer (sexuellen) Interaktion zwischen Mann und Junge sei mehr als nur eine gelungene Interaktion dank der speziellen und hohen pädophilen Interaktionskompetenz, sie sei vielmehr das Überwinden des enormen hierarchischen Gefälles.

Zur gewaltlosen Interaktion komme es nicht aufgrund von Täuschungen seitens der pädophilen Männer: „Vielmehr ist es so, daß durch das 'modulative

5 Dieser ist eine Methode der Textinterpretation mit Hilfe eines Kodierparadigmas. Textstellen werden als Indikatoren für Phänomene des untersuchten Wirklichkeitsbereiches betrachtet (Wiedemann 1991).

6 Lautmann und Hoffmann konnten 40 pädophile Männer durch Anzeigen oder über Schneeballverfahren gewinnen. In den Interviews berichteten diese über ihr pädophiles Begehren und die Anknüpfung, Ausgestaltung und Beendigung der Kontakte, vornehmlich zu Jungen im Alter von ca. 9 – 13 Jahren.

Geschick` des Akteurs (pädophiler Mann, S.A.) mehrere nebeneinander laufende Realitäten zur Konsistenz gebracht werden“ (Hoffmann 1996, 209). Es sei nicht das pädophile Ansinnen, welches eine derartige Kompetenz notwendig mache, es sei das unberechenbare Kind:

„Auch der pädophile Mann scheint solch ein `Goffmensch`, zu sein; muß er doch davon ausgehen, daß die Herstellung von Erwartungssicherheit in den Begegnungen mit Kindern nicht ganz einfach ist. ... Vor allem durch die oftmals nicht vorhersehbaren Handlungen der Kinder scheint vieles in den Begegnungen unklar und ungewiß zu sein“ (50).

Zu einem ähnlichen Schluß kommt Lautmann in seiner ethnographischen Analyse, indem er einerseits immer wieder die „Normalität“ der Pädophilen herausstreicht, oder gar deren Übernormalität:

„Jemandes Entwicklung zu beobachten, zu begleiten und zu betreuen, gehört zu den Urmotiven menschlicher Beziehungen, auch in der Liebe. In der Pädophilie erlangt dieser Zug einen auffällig hohen, beinahe verselbständigten Stellenwert“ (Lautmann 1994, 25).

Andererseits betont er deren subtile Annäherungsstrategie, die er als konsensbildendes Vorgehen interpretiert: „Die pädophile Sexualform verfügt über ein ungewöhnlich differenziertes Konzept zum Konsens ...“ (98). Hiernach überwindet der pädophile Mann dank seines feinen und ihm eigenen Wahrnehmungssensoriums und seiner hohen konsensbildenden Kompetenz die Hierarchie zwischen Erwachsenem und Kind. Es kommt zu einem „... Verhältnis eigener Art, aufgebaut auf dem Austausch ungleichartiger Gefühle“ (91).

Meine Analyse begreift die Interviewaussagen vor allem als Selbstbeschreibungen von Pädophilen vis-à-vis des „begehrten“ Kindes. Ich suche mit kindheitssoziologischer Sicht nach dem zugrundeliegenden Muster, das sowohl die reale Interaktion mit dem Kind und insofern auch reale Kindheit, sowie das generationale Verhältnis strukturiert. Der pädophile Kindheitsentwurf soll als eine Relation der Beziehung zwischen pädophilem Erwachsenen und Kind, also als ein generationaler Entwurf untersucht werden. Zur Rekonstruktion ihres impliziten Kindheitsentwurfs müssen die pädophilen Berichte deshalb gewissermaßen gegen den Strich gelesen und rückgeführt werden auf die zugrundeliegenden Vorstellungen über das Kind. Dies wird exemplarisch mit Ausführungen der pädophilen Männer über die Art und Weise der Selektion und Initiation von Kindern dokumentiert. Die aufscheinenden Konzepte des Musters sind kursiv gekennzeichnet.

Sexuelle Selektion

Zunächst fällt der Aufwand auf, den Pädophile betreiben, um den Kindern zu begegnen, denn diese gehen nicht von sich aus auf die Pädophilen zu. Der pädophile Mann, der planend die Begegnung mit Kindern herbeiführt, sucht die Orte von Kindern auf, er ist der *Initiator*. Derart verschafft er sich Zutritt zu kindlichem und also fremden Terrain: „Wie kommt der Kontakt zustande. Also ich geh jetzt mal von konkreten Schwimmbädern aus, in denen ich gewesen bin“ (Hoffmann 1996, 101). Hier wird der Entwurf des Kindes als das *Andere*, das *Fremde* sichtbar. In der Kinderwelt seien andere Begegnungsrituale als in der

Erwachsenenwelt gültig, eben dem Wesen des Kindes gemäß, auf die sich der Pädophile einläßt, vor allem die des Sports, des Spiels und des Tobens: „Ich hab ihn den Tag dann irgendwann im Wasser angesprochen Wir hatten da also angefangen zu spielen, ganz normal, ja, im Wasser zu toben“ (Hoffmann 1996,101).

Dem Pädophilen geht es hier aber nicht nur um ein kindgemäßes Engagement, sondern vor allem darum, die Kinder nach sexueller Eignung zu *selektieren*: „Dann kann man schon ein bißchen aussortieren, den kannst vergessen oder der“ (Hoffmann 1996, 96). „Du kannst nicht jeden nehmen. ... Da kannst du schon sagen, mit dem kannst du eventuell was machen.“ (Lautmann 1994, S. 87).

Bereits an dieser Stelle wird deutlich, daß der erwachsene Pädophile dem Kind als *Kontrollleur* von Anbeginn des Kontaktes begegnet. Er kontrolliert, in welche Aspekte der Kinderbeschäftigung wann, wie und welche sexuelle Konnotationen einfließen: „Dann auch schon mal, schon Scherze gemacht, was heißt Scherze, schon Sachen gemacht, die also seinen Schwanz klar einbezogen haben“ (Hoffmann 1996,156). Als *verdeckt arbeitender Ermittler* trägt er in die zunächst nicht sexuell konnotierten Kinderbeschäftigungen das sexualisierende Moment hinein, verkleidet in Spaß, Spiel und Sport: „Das ist ja auch geil, weil beim Hubschrauber muß er sich also so flach hinlegen ins Wasser, und dann greif ich ihm also zwischen die Beine ... Das ist also ein sehr dankbares Spiel. ... wenn sie oben sind, ... dann kann man also in, in den Hintern reinblasen...“ (Hoffmann 1996, 99). Zum Teil birgt dies sein erotisches Vergnügen, zum Teil trifft er so eine Vorauswahl unter den Kindern.

Der Pädophile ist auf der Suche nach dem Kind, dessen Körperlichkeit zum einen *Kindlichkeit* dokumentiert: „Von jeher haben mich zarte, schlanke Mädchenfiguren angezogen“ (Lautmann 1994, 20). Und zum anderen *sexuelle Unschuld*: „Für mich muß die Brust ein bißchen Ansätze haben, aber noch total kindliche Formen“ (Lautmann 1994, 22). Es ist also das körperliche *noch-nicht*, die *kindliche Unschuld*, die den Pädophilen interessiert: „Was mir gefallen hat, war, daß diese sogenannten primären oder sekundären Attribute in irgendeiner Form langsam kommen mußten“ (Lautmann 1994, S. 23).

Bis zu einem gewissen Grad muß das Kind allerdings sexuell informiert sein: „... aber ich habe die Erfahrung gemacht, daß die meisten Jungen, die ich kennengelernt habe, sehr wohl wissen, daß das Schwänzchen nicht nur zum Pultern da ist...“ (Hoffmann 1996, 147). Außerdem muß es eine gewisse genitale Interessiertheit haben, „... muß im Intimbereich schon selbst Gefühle haben“ (Lautmann 1994, 29). Sonst würde es seine Avancen nicht registrieren⁷: „Wenn einer nichts im Sinn hat, der läßt dich sowieso links liegen“ (Lautmann 1994, 87).

Das genital zwar interessierte aber noch nicht genital eingeweihte Kind verweist auf dessen *sexuelle Bedürftigkeit*. Ihm wird eine latente und permanente, aber noch nicht kompetente Sexualität unterstellt. Diese Vorstellung der

7 Möglicherweise müßte ein Pädophiler der nicht sexuell interessierte und nicht informierte Kinder begehrt, deutlich nachdrücklichere und drastischere Annäherungsstrategien anwenden, ggf. beinhaltet ein solches Begehren auch Gewalttätigkeit.

inkompetenten Sexualität ist bereits mit Genitalität konnotiert: „Erst mal das erigierte Glied angucken, und anfassen. Das waren so ihre Spiele. Sie hat mit dem Filzschreiber alles vollgemalt“ (Lautmann 1994, 70). Das *unschuldige Kind* steht also zugleich an der Schwelle zum *nicht mehr* – es enthält schon das Versprechen des herannahenden ersten Mals, die Möglichkeit der sexuell-genitalen Initiation⁸: „Wenn du den ersten Orgasmus von ihm erlebst, wenn du den ersten Samenfluß von ihm erlebst, wenn du ihm das alles erklären kannst“ (Lautmann 1994, 24).

Es ist also nicht das sexuell kompetente und aktive oder konkrete Kind, das interessiert. Statt dessen ist es die *Ermittlung* und *Eroberung* der *unschuldigen Verführung*, die das pädophile Begehren kennzeichnet und die ihn in den Stand eines *Sexualitätskontrolleurs* versetzt. Unter diesem Aspekt wählt er unter den Kindern aus.

Genitale Initiation

Der pädophile Mann ist derjenige, der die Begegnung mit dem Kind initiiert, reguliert, manipuliert. Als *verdeckt arbeitender Eroberer* kleidet er die genitale Annäherung wiederum ein in Spaß, Spiel und Spannung. Seine Vorgehensweisen ist bestimmt vom *Operieren an der Grenze*: „Aber wenn ich dann meine Hand ihrem Geschlechtsteil nähere, dann lassen sie sich das meistens nicht gefallen“ (Lautmann 1994, 82). Zugleich ist sie gekennzeichnet durch *sukzessive Grenzverschiebung*: „... es (ist) nur noch eine Frage der graduellen Streicheleinheit, würde ich sagen inwieweit dann eben aus diesem Streicheln eine sexuelle Beziehung wird muß ich allerdings sagen, hab ich die Initiative zu diesem Schritt ergriffen“ (Hoffmann 1996, 158).

Auch hier springt wieder der Pädophile als *Sexualitätskontrolleur* ins Auge, er ist derjenige, der die Interaktion sexualisiert. Trotzdem beteuern pädophile Männer immer wieder, daß es sich hierbei nicht um sexuelle Ausbeutung oder sexuellen Mißbrauch handelt, sondern um eine Liebesbeziehung.

Das der pädophile Mann derjenige ist, der die Begegnung mit dem Kind in jeder Hinsicht kontrolliert wird auch in der sexuell-genitalen Begegnung offensichtlich. Hier allerdings entpuppt sich die Kontrolle endgültig als Element eines zutiefst asymmetrischen Verhältnisses. In Form von *demonstrierender Aufklärung* wird das sexuelle Interesse der Kinder – das diese äußerst selten auf erwachsene Personen richten – vom Pädophilen auf seine Person gelenkt: „... der wollte das nicht, aber wollte zum Beispiel, daß ich ihm zeige, wie das geht, mit einen runterholen und so. Und dann durfte ich mir vor ihm einen runterholen, das wollte er dann auch immer wieder sehen“ (Hoffmann 1996, 171). Ausschließlich die unterstellte sexuelle Inkompetenz des Kindes fordert die *tatkräftige Aufklärung* heraus: „Und einmal habe ich erlebt, da hat er onaniert, und das habe ich also mitgekriegt und habe dann die Hand unter die Bettdecke geschoben und habe ihm dabei geholfen“ (Hoffmann 1996, 164). Das „Lehrer-Schüler-Verhältnis“ rechtfertigt sich durch die Annahme eines generellen genitalen Interesses seitens der Kinder, das sich allerdings aufgrund der Beson-

8 Dieser Zustand ist keineswegs an ein bestimmtes zahlenmäßig erfaßtes Alter gebunden.

derheit kindlicher Sexualität bestenfalls in *interessierter Passivität* äußert: „Aber er hat sich nicht aktiv um mich gekümmert, also er hat nur zugelassen“ (Hoffmann 1996, 164).

Die *interessierte Passivität* des Kindes verweist einmal mehr auf den Entwurf der *unschuldigen Verführung* und den komplementären Entwurf des *Sexualitätskontrolleurs*. Das Objekt der pädophilen Begierde tritt hier zutage: die der Hilfe des Erwachsenen bedürftige kindliche Genitalität, die im Zustand des Geschehenlassens auf die allumfassende Lenkung des pädophilen Mannes vertraut.

Die kontrollierte sexuelle Bemächtigung des Kindes, die sich hier offenbart, zeugt zugleich von einer emotionalen Distanziertheit. Diese äußert sich auch in der *selbstlosen Zurückgenommenheit*, mit der sich die Pädophilen sexuelle Selbstkontrolle bezeugen: „Für mich ist nicht wichtig, was ich möchte, sondern was die Jungen wollen“ (Lautmann 1994, 79).

Die Pädophilenliebe ist keine hingebungsvolle Liebe aus Passion, sie ist ihr Gegenteil. Ihr Kennzeichen ist ein Höchstmaß an Kontrolle.

4. Das Generationenverhältnis der „klassischen“ Pädophilie

Zur weiteren Klärung der eingangs aufgeworfenen Frage, ob und inwieweit pädophile Männer die generationale Hierarchie überwinden, werde ich die im vorigen Kapitel aufscheinenden Konzepte zusammentragen. Ich werde den aus den pädophilen Selbstzeugnissen herauskristallisierten Entwurf des Kindes systematisch auf den komplementären Entwurf des Erwachsenen beziehen.

Als Ergebnis dieser Analyse werde ich die impliziten Konzepte (kursiv gekennzeichnet) ausformulieren, die dem generationalen Verhältnis der „klassischen“ Pädophilie zugrundeliegen.

Der pädophile Kindheitsentwurf ist der der *unschuldigen Verführung*. Kindliches Andersein meint hier nicht nur eine andere Tätigkeit an anderen Orten, sondern ist vielmehr markiert durch dessen sexuelle *Hilfebedürftigkeit*. Darauf verweisen die Konzepte *kindliche Unschuld*, *sexuelle Unschuld*, *noch-nicht*, *nicht-mehr* und *genital interessierte Passivität*. Das sexuell aktive und kompetente Kind, welches seine Sexualität in „natürlicher“ oder „autonom“ Weise dem Pädophilen zuwendet, taucht nicht auf.

Der Entwurf der Pädophilen bezieht sich auf eine latent vorhandene, aber noch nicht entwickelte kindliche Sexualität und auf sexuelle Handlungsinkompetenz des Kindes. Diese Vorstellungen entsprechen den generellen gesellschaftlichen Vorstellungen über kindliche Sexualität. Sie begründen dessen *sexuelle Bedürftigkeit*. An diesem Punkt unterscheiden sich pädophile Männer nicht. Der sexuellen Bedürftigkeit liegt die Vorstellung einer Entwicklungsnotwendigkeit zugrunde und macht eine kindgemäße regulierende Intervention erforderlich. Eine so verstandene kindliche Sexualität unterstreicht den kindlichen *Anforderungsreichtum*, das heißt die Menge der Anforderungen, die Kinder an Erwachsene haben. Die Anforderungen von Kinder gelten als natürlich und legitim. Sie resultieren aus den Annahmen, wie Kinder seien und was sie bräuchten, wie z.B. die Annahme: Kinder brauchen sexuelle Aufklärung. Die Anforderungen seitens der Kinder verweisen zugleich auf komplementäre *Leistun-*

gen der Erwachsenen, auf *Sexualitätskontrolle*. Solche Leistungen seitens der Erwachsenen sind etwa drastische Formen der Kontrolle, wie das Verbot jeglicher Sexualität, aber durchaus auch sorgfältige, einfühlsame und altersentsprechende Sexualpädagogik. Ein derartig konzipiertes Verhältnis zwischen dem anforderungsreichen Kind und den Leistungen des Erwachsenen ist eine Kinderkonzeption, wie sie auch in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen anzutreffen ist (Bühler-Niederberger et al. 1999). Das Kennzeichen dieses generationalen Verhältnisses ist die *unbalancierte* Relation zwischen Kindern und Erwachsenen, das heißt es impliziert eine Hierarchie.

Soweit pädophile Männer auf diesen Entwurf zurückgreifen, teilen sie gesellschaftlich anerkannte grundlegende Annahmen von Kindheit bzw. kindlicher Sexualität. Allerdings variieren ihre Vorstellungen in Bezug auf die Art und Weise der Intervention. Wo normalerweise die Aufklärung aufhört, verschiebt der Pädophile die Grenze hin zur demonstrierenden Aufklärung und zur genitalen Initiation. Damit verschärft er die sexuelle Bedürftigkeit des Kindes noch und erweitert die Interventionsmacht: es bedarf nun nicht mehr nur der Sexualpädagogisierung, sondern der pädophilen strategischen Sexualisierung in Form von Ermittlung, Selektion, Eroberung, Operieren an der Grenze und der sukzessiven Grenzverschiebung zum Zwecke der Initiation. Aus dem unbalancierten generationalen Verhältnis wird so ein *extrem asymmetrisches*. Die Forderung nach partnerschaftlicher und gleichberechtigter Behandlung, mit der die pädophilen Männer und ihre Repräsentanten ihr Anliegen der straffreien Sexualität mit Kindern untermauern, meint nicht die Gleichstellung von Kindern mit Erwachsenen. Sie ist lediglich ein geschickter Griff zum „legitimierten“ Argument vom Anforderungsreichtum des Kindes und meint dessen Bearbeitung in Form von Sexualisierung, wobei das Kind zum Sexualobjekt des Pädophilen wird. Das heißt, es ist das gesellschaftlich konstituierte Abhängigkeitsverhältnis der Kinder von Erwachsenen und dessen unmittelbare Ausnutzung, welches der Pädophile begehrt. Er begehrt nicht nur das Kind. Aus der Asymmetrie der Macht speist sich der pädophile Genuß und nicht nur im Falle der erfolgten genitalen Initiation. Es handelt sich hier also um eine ungenierte Wendung des asymmetrischen Generationenverhältnisses in Ausbeutung. Diese geschieht nach dem Muster der *Kolonialisierung*.

5. Resümee

Sexualität mit Kindern wird, wie eingangs dargelegt, je nach Position auf der Dimension sexueller Mißbrauch versus sexueller Autonomie debattiert.

Während die eine Seite das Kind vor der Macht der Erwachsenen schützen will, behauptet die andere, sie würde die Erwachsenenmacht überwinden. Solche Argumentation zirkuliert letztendlich um die Frage: brauchen Kinder Sexualität und wenn ja, wie. Hierdurch bleibt der Blick sehr eingeschränkt.

Ich habe mit Hilfe einer konstruktivistischen Perspektive den Versuch unternommen, diese Zirkularität zu überwinden, indem ich von Seins-Aussagen über Kinder und Sexualität von Kindern zunächst einmal Abstand genommen habe. Statt dessen habe ich versucht, das zugrundliegende Muster aufzudecken, welches das generationalen Verhältnis zwischen pädophilen Männern und Kindern strukturiert. So konnte die Frage nach der Hierarchie zwischen Pädophilen und Kindern in der Untersuchung systematisch beleuchtet werden. Diese Analyse

hat gezeigt, daß die sogenannte klassische Pädophilie keineswegs die Enthierarchisierung der generationalen Beziehung betreibt. Im Gegenteil, sie speist sich aus ihr. Das sexualisierte Generationenverhältnis der Pädophilie meint die permanente Inszenierung der Asymmetrie. Das bestehende generationale Verhältnis wird nicht nur manifestiert, sondern darüber hinaus wird die generationale Hierarchie verschärft. In der Pädophilie dokumentiert sich eine unmittelbare, auf Seiten des pädophilen Mannes eigennützig Ausnutzung der asymmetrischen Machtverteilung zwischen Erwachsenen und Kindern. „Klassische“ Pädophilie meint die Konsumierung des Kinderkörpers zum Zwecke der sexuellen Befriedigung. Die generationale Asymmetrie ist sowohl der Gegenstand der Begierde als auch das Mittel zum Zweck.

Literatur

- Amendt, G., 1997: Pädophilie oder: Über sexualwissenschaftliche Trivialisierungen inzestartiger Handlungen. In: Leviathan, 2, 159 - 172.
- Bernard, F., 1979: Pädophilie. In: Albrecht-Desirat, K. & Pacharzina, K. (Hg.): Sexualität und Gewalt. Bensheim, 77 - 86.
- Botens, I. & Stenzel, U. (Wildwasser), 1987: Narben aus der Kindheit. In: Sozial Extra, Sept. 1987, 7 - 15.
- Braunmühl, E. v., 1980: Antipädagogik. Studien zur Abschaffung der Erziehung. Weinheim, Basel: Beltz.
- Brongersma, W., 1977: Pädophile und "Kinderschänder". In: Sexualpädagogik, 5 Jg., H 1, 17 - 24.
- Bühler-Niederberger, D., 1996: Teure Kinder - Ökonomie und Emotionen im Wandel der Zeit. In: Zeiher, H., Büchner, P., Zinnecker, J. (Hg.): Kinder als Außenseiter. Umbrüche in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Kindern und Kindheit. Weinheim, München: Juventa, 97 - 116.
- Bühler-Niederberger, D., Hungerland, B., Bader, A., 1999: Minorität und moralische Instanz - der öffentliche Entwurf von Kindern. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, S. 128-150.
- Foucault, M., 1997: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. 9. Aufl., Fr. a. M.: Suhrkamp.
- Gente, H.-P., 1972 (Hg.): Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol 2. Fr. a. M.
- Goffman, E., 1975: Interaktionsrituale über Verhalten in direkter Kommunikation. Fr. a. M.: Suhrkamp.
- Greiff, B. v., Nunner-Winkler, G., 1997: Forschung zwischen Aufklärung, Voyeurismus und Moral. In: Levitathan, 3, 293 - 301.
- Gröning, K., 1989: Sexualität mit Kinder. Vom Wandel einer Diskussion. In: Neue Praxis, 2, 195 - 204.
- Hoffmann, R., 1996: Die Lebenswelt der Pädophilen. Rahmen, Rituale und Dramaturgie der pädophilen Begegnung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lautmann, R., 1994: Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen. Hamburg: I. Klein Verlag.
- Marcuse, H. 1968: Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud. Fr. a. M.: Suhrkamp.
- Miller, A., 1980: Am Anfang war Erziehung. Fr. a. M.: Suhrkamp.
- Ostermeyer, H., 1977: Die Revolution der Vernunft. Fr. a. M.: Fischer.
- Qvortrup, J., 1993: Die soziale Definition von Kindheit. In: Markeka, M., Nauck, B. (Hg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied: Luchterhand, 109 - 124.
- Reich, W., 1970: Die sexuelle Revolution. Zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen. Fr. a. M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Rush, F., 1982: Das bestgehütete Geheimnis. Berlin.

- Schädlich, R., o.J.: An die Spiegelredaktion In: betrifft Beziehung. München, 10f.
- Schorsch, E. 1973: Liberalität reicht nicht. In: *Betrifft Erziehung*, 6. Jg. 4, 21- 27.
- Strauss, A. L. 1996: *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Wiedemann, P., 1991: Gegenstandsnahe Theoriebildung. In: Flick, U. et al. (Hg.): *Handbuch der qualitativen Sozialforschung*. München: PVU, 440 – 445.
- Zeiber, H. 1995: Die Entdeckung der Kindheit in der Soziologie. In: Clausen, L. (Hg.): *Gesellschaften im Umbruch*. Frankfurt a. M.: Campus, 975 – 808.

Susanne Achterberg, Bergische Universität Gesamthochschule Wuppertal, FB 1,
Gaußstr. 20, 42097 Wuppertal